

# Mobilität – Produktivität – Serendipität

Auf einen Espresso mit der Kommunikations- und Mediensoziologin Maren Hartmann zur fluiden »Atmosphäre von Bibliotheken«



Universitätsbibliothek Erfurt

Maren Hartmann ist Professorin für Kommunikations- und Mediensoziologie an der Universität der Künste in Berlin. Studiert hat sie Publizistik, Theaterwissenschaft und Philosophie an der Freien Universität Berlin und Media Studies an der University of Sussex in Großbritannien. Hartmann hat in etlichen Universitäten im In- und Ausland, insbesondere in Großbritannien und Belgien, gearbeitet. In ihrer Promotion beschäftigte sie sich mit dem frühen Cyberspace und den darin verorteten Nutzermetaphern. Es folgten Arbeiten zu Medienaneignung, insbesondere dem Konzept der Domestizierung, und zur Frage mobiler Medien, mobiler Arbeit und Mobilität. Seit 2016 leitet Hartmann das Vilém Flusser Archiv an der Universität der Künste Berlin. In diesem Jahr erhielt sie das »Rixsbanken-Alexander-von-Humboldt-Stipendium« zugesprochen.



Auf einen Espresso mit Maren Hartmann.

**Dirk Wissen:** Als Kommunikations- und Mediensoziologin nutzen Sie bestimmt diverse Bibliotheken als Lern- und Arbeitsort. Hat sich das Lernen und Arbeiten in Bibliotheken in den letzten Jahren verändert?

**Maren Hartmann:** Wie es im Wissenschaftsbetrieb häufig ist, hat der Umfang der Bibliotheksnutzung im

Sinne der Nutzung des tatsächlichen Raumes sehr viel mit dem Zeitpunkt in der Karriere zu tun. Das heißt ich suche Bibliotheken inzwischen leider nur noch selten direkt auf, sondern lasse sie zum Beispiel durch meine Tutoren und Tutorinnen besuchen. Somit sind Bibliotheken für mich inzwischen vor allem virtuell relevant – als Quellen von Literatur, die ich für meine Lehre und Forschung brauche. Der Zugang zu diesen hat sich in den letzten Jahren natürlich massiv geändert. Online-Recherchen nehme ich zum größten Teil selbst vor und finde dort inzwischen viel mehr in vielen Bibliotheken. Der Vergleich zu den Karteikarten ohne Ausleihvermerk meiner Studienzeit ist da fast gar nicht mehr möglich. Es ist ein grundsätzlich anderes Lernen und Arbeiten – ein dynamisch-vernetztes, extrem fluides. Das heißt aber nicht, dass ich meinen Studierenden nicht immer wieder ans Herz lege, die Bibliothek aufzusuchen.

**Warum sollten Studierende Bibliotheken aufsuchen?**

Vor allem, weil das, was man in den Regalen neben dem gesuchten Werk findet, mindestens so relevant ist wie das, was man eigentlich gesucht hat. Und diese Art der Serendipität findet sich online zwar auch, ist aber meines Erdrucks nach durchaus anders strukturiert. Sollte ich irgendwann in den Luxus kommen, einmal ein Forschungsemester zu haben, das wirklich primär Arbeit am Text beinhaltet, dann werde ich sicherlich Zeit in einer oder mehreren Bibliotheken verbringen, denn sie sind trotz steigender Durchlässigkeit nach wie vor Oasen des Wissens und des Reflektierens – einige von ihnen zumindest.

**Welche Bibliotheken kommen Ihnen als »Oasen des Wissens« und des »Reflektierens« besonders positiv oder negativ in den Sinn?**

Eine »Oase des Wissens« war für mich tatsächlich die British Library in London. Nicht die ursprüngliche, sondern der – inzwischen längst nicht mehr neue – Neubau. Dort war ich zu Zeiten meiner Promotion häufig. Und es herrschte eine extrem produktive Arbeitsatmosphäre, die alle Menschen einzuschließen schien. Man war in den großen Sälen voller Menschen zur Ruhe verpflichtet. Wenn man etwas an der Theke bestellt hatte, brauchte man nur an seinem Tisch warten, bis das Licht aufleuchtete, das einem sagte, dass die gewünschte Literatur bereit läge. Das waren gut ausgestattete Räume, die auf die Bedürfnisse von allein denkenden und schreibenden Menschen ausgerichtet waren, die zugleich von vielen anderen solcher Menschen umgeben sein wollten und das gekoppelt mit einer Bibliothek, die fast alles enthielt, wonach man suchte. Dieser Luxus basierte allerdings auch auf einem eigentlich fatalen Prinzip: dem der Schließung und Diskriminierung. Die British Library ist nur offen für Menschen, die forschen – und das auch nachweisen können.

**Sprechen Sie von den begrenzten Möglichkeiten, eine Bibliothek aktiv nutzen zu können?**

Als jemand, der sich auch mit sozialer und medialer Ungleichheit beschäftigt, sehe ich diese Restriktion durchaus kritisch. Gleichzeitig muss ich aber zugeben, dass die British Library wirklich die produktivste Bibliothek war, die ich bis dato besucht habe, also eine, die die Produktivität des Bibliotheksbesuchers steigert. Etwas schwieriger sind im Vergleich dazu reguläre Universitätsbibliotheken.



Für Maren Hartmann eine »Oase des Wissens: die Nationalbibliothek Großbritanniens, die British Library in London.

Diese sind inzwischen oft sehr schön gestaltet, so zum Beispiel in Erfurt die Universitätsbibliothek oder auch die für die Universität der Künste zuständige Volkswagenbibliothek in Berlin. Sie haben sich architektonisch dem Besucher gegenüber geöffnet. Das erlaubt Begegnungen und Vernetzungen. Für die ruhige Kontemplation muss man sich hier aber oft Nischen suchen, das heißt sich buchstäblich in die Ecken verziehen. Eventuell entspricht das zum Teil den Arbeitsweisen der Studierenden, die teilweise fluider arbeiten als wir Professoren – für mich aber sind dies keine angemessenen Arbeitsräume. Die Studierenden können dort auch Räume des Rückzugs buchen. Besser aber ist eine konzentrierte Atmosphäre auch in den offenen Räumen. Die Staatsbibliothek am Potsdamer Platz in Berlin ist dafür nach wie vor bekannt und beliebt. Sozialer Raum gekoppelt mit einem vielfältigen Zugang zu Materialien und konzentrierter Arbeitsatmosphäre.

### Manche Bibliotheken bieten in ihren offenen Räumen über physische und

**Ihre Meinung:** Welche Visionen bieten Bibliotheken für Sie? Schreiben Sie an: [bub@bib-info.de](mailto:bub@bib-info.de)

### digitale Informationen und Medien hinaus Zugang zu Materialien wie 3D-Drucker, Roboter, Tablettts und dergleichen. Was halten Sie davon?

Bezüglich der Frage der Ungleichheit ist das natürlich sehr begrüßenswert: Zugang zu zunehmend wichtigen Ressourcen als öffentliche Leihgabe. Das ist prinzipiell begrüßenswert.

### Lässt sich bei solchen Angeboten noch über die »Bücherei« beziehungsweise die »Bibliothek« sprechen? Wie würden Sie aus Ihrer kommunikations- und medienwissenschaftlichen Perspektive heraus diese zukünftig bezeichnen?

Einem Bibliothekar zu sagen, wie sein Arbeitsort in Zukunft genannt werden sollte, fällt mir schwer. Damit ginge dann ja vielleicht auch noch eine Umbenennung des Berufs einher. Aber die Frage der Angemessenheit der Bezeichnung ist natürlich berechtigt. Ich glaube schon, dass der Informations-, Begegnungs- und Vernetzungsort Bibliothek auch in Zukunft relevant sein wird beziehungsweise an Relevanz gewinnt. Einerseits gibt es Hinweise aus dem US-amerikanischen Kontext, dass Bibliotheken als zentrale

Orte für Obdachlose zunehmen, weil diese dort am ehesten noch an derzeitig dominanten Kommunikationsformen und damit vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen teilhaben können. Andererseits ist gerade auch das, was man vielleicht unter dem Begriff »Arbeit 4.0« fassen kann, ein Kontext, in dem Bibliotheken eventuell wichtig werden. Gerade in Zeiten sich auflösender Strukturen bedarf es der Verortungsmöglichkeiten. Wie dies genauer aussehen könnte, muss sicherlich noch ausgehandelt werden und bedarf wahrscheinlich der Zusammenarbeit mit einer ganzen Bandbreite an Nutzern.

**Frau Hartmann, ich danke Ihnen.**



Mehr dazu in der nächsten Folge von »Wissen fragt ...?«. Selfies: Dirk Wissen